

gemachter Limonade bereitgestellt.

Wayne nahm Platz und legte den dunkelbraunen Cowboyhut neben sich. Nachdem er den ersten Schluck von dem Tee genommen hatte, seufzte er zufrieden. »Genau wie ich meine Drinks und Frauen mag – süß, aber auch ein wenig herb. So wie du.«

So voraussehbar wie die Tatsache, dass er jede Woche Brötchen und Bratensauce bestellte, war auch der allwöchentliche Kommentar zu seinem Lieblingsgetränk.

»Du wirkst beunruhigt.«

Er wandte den Blick ab. »Aufgebracht.«

Sie setzte sich ihm gegenüber hin. »Wie kommt's, Wayne? Bereitet deine Familie dir wieder Ärger?«

Sein Blick wurde düsterer und er starrte an die Decke. »Wieder? Immer. Wenn es nicht einer von ihnen ist, dann sind es alle.«

»Wofür hat man schließlich Familie?«

»Ich hatte mir immer vorgestellt, dass ich mich in diesem Alter längst zur Ruhe gesetzt hätte, mit Enkeln, die um mich herumwuseln, die reiten und mir die Haare vom Kopf fressen. Stattdessen bekomme ich Kopfschmerzen, wenn meine Söhne mich besuchen. Ganz zu schweigen von meiner Schwester und ihrem Mann.« Wayne schüttelte den Kopf, als bettele er um Gnade. »Aber ihre Mädchen mag ich. Meine Nichten sind schlau und freundlich. Sie machen nicht nur das, was von ihnen verlangt wird. Genau wie du.«

Luna legte ihre Hand auf seine und drückte sie leicht »Lass dich nicht unterkriegen.« Ihr fiel nichts Besseres ein. Wayne war ein netter und großzügiger Mann. Er kümmerte sich um seine Familie, die sich nie dankbar zeigte. Im Gegenteil, von dem, was sie mitbekam, verlangten sie immer noch mehr von ihm.

»Deswegen komme ich her, um mein Mädchen zu sehen.« Er tätschelte ihre Hand, die immer noch auf seiner lag. »Du bringst mich immer zum Lächeln und munterst mich auf.«

»Ich verbringe auch gern Zeit mit dir.«

»Lass uns über dein Jobangebot reden und über etwas, das meine Söhne angesprochen haben. Das hat auch mit dir zu tun.«

»Inwiefern?«

Wayne antwortete nicht direkt. Luna blickte kurz zu Colt herüber und sah dann wieder Wayne an, der sie vielsagend anlächelte »Vielleicht sollten wir auch darüber reden. Was ist zwischen dir und deinem jungen Mann da drüben?«

Erneut sah Luna kurz zu Colt, der geduldig darauf wartete, dass sie seine Bestellung aufnahm. »Er ist nicht ›mein junger Mann‹, war er nie und wird er nie sein.«

Etwas blitzte in Waynes Augen auf. »Aber das hättest du gern.«

»Was? Nein. So war das nicht gemeint.«

»Du willst es dir nur nicht eingestehen.«

»Es ist kompliziert.«

»Na, dann mach es einfacher. Ist er ein guter Kerl?«

»Einer der Besten.« Sie zögerte keinen Moment, bevor sie es aussprach.

»Wieso?«

»Wieso? Ich weiß es nicht. Er ist freundlich, hat etwas Raues an sich, aber ist zuverlässig. Er hat seine Prinzipien und Moral, auch wenn er ab und zu gern die Verantwortung ablegt und etwas Spaß hat.«

Wayne nickte. »Ich schätze, jeder muss mal ausbrechen.«

»Er lässt niemanden im Stich. Wenn er etwas kurz beiseiteschiebt, kommt er immer darauf zurück und macht es wieder gut.«

»Also ist er ein Guter. Freundlich, wie du sagst. Ein tüchtiger Arbeiter, wenn es sein muss, der aber auch das Vergnügen nicht vergisst. Ein treuer Freund?«

»Immer.«

»Auch für dich?«

»Das war er mal, aber dann habe ich etwas getan, und er ist auf Abstand gegangen.«

Wayne nickte mit zusammengepressten Lippen. »Deswegen geht ihr euch also schon so lange aus dem Weg.«

War es etwa so offensichtlich?

»Ich gehe ihm nicht aus dem Weg«, log sie Wayne ins Gesicht. Nur eine kleine Lüge.

»Du bist eine verdammt gute Kellnerin, und trotzdem sitzt er da, ohne Drink und ohne dass du seine Bestellung aufnimmst, seit fast zehn Minuten. Er mag geduldig sein, aber du solltest dich fragen, worauf er wartet. Auf sein Essen oder auf dich?«

»Wayne, ich habe etwas getan, was ich nicht hätte tun sollen. Ich habe genommen, woran er glaubte, und es vollkommen missachtet. Nur, um zu bekommen, was ich wollte.«

»Dann entschuldige dich.«

»Wieso sagen mir das alle? Es ändert nichts. Ich kann es nicht ungeschehen machen. Und das möchte ich eigentlich auch gar nicht«, gestand sie leise.

»Hast du dich jemals gefragt, ob er das will?«

Sie ließ sich gegen die Lehne fallen und starrte ins Nichts. Was sie an jenem Abend mit Colt gespürt hatte, in diesem viel zu kurzen, aber perfekten Moment, hatte sich so echt angefühlt. Dann hatte er sie mit zwei Händen auf ihrer Schulter von sich weggeschoben und sie angestarrt, mit einem harten Blick, den sie nicht verstanden hatte. Hauptsächlich, weil in ihrem Kopf durch seinen Kuss alles drunter und drüber gegangen war.

»Lass dir von einem alten Mann sagen, dass man Dinge nicht aufschieben sollte. Die Zeit vergeht so schnell, bevor du dich versiehst, ist alles vorbei.«

Sie drückte noch mal seine Hand, wobei ihr sein blasses Gesicht und seine müden Augen auffielen und der dünne Schweißfilm auf seiner Stirn. »Wayne, ist alles in Ordnung?«

»Ich hab nichts, wobei du helfen könntest, meine Süße. Aber ihm könntest du helfen. Geh schon. Einen guten Mann findet man nicht so einfach. Glaub mir, ich kann nicht mal in meiner eigenen Familie einen finden.«

»Du bist ein guter Mann, Wayne. Du warst immer liebevoll und großzügig zu mir. Ich liebe unsere Gespräche und verbringe gern Zeit mit dir. Deine Ermutigungen und dein Verständnis bedeuten mir so viel.«

»Das und viel mehr gibst du mir zurück, Süße. Du bist für mich wie eine Tochter, und ich genieße jede Minute mit dir. Die meisten Leute in deinem Alter würden sich nicht mit einem alten Mann wie mir abgeben. Du bist anders. Du hörst zu, wenn ich etwas sage. Du weißt meine Weisheiten zu schätzen. Nutze sie jetzt und bring die Sache mit deinem Mann in Ordnung.«

»Er ist nicht mein Mann.«

»Das könnte er aber werden.« Wayne legte ihr eine Hand auf die Wange. »Er ist verrückt, wenn er so ein hübsches, liebenswertes Mädchen nicht will.«

»Flirtest du etwa mit mir, Wayne? Gib es zu, du bist wahnsinnig in mich verliebt.« Die meisten Kunden zogen sie deswegen auf, selbst Wayne neckte sie damit. Aber was sie verband, war einfach eine tiefe Freundschaft, die ihr mehr bedeutete als vieles andere.

»Ich bin doch nicht verrückt.« Er tippte ihr mit dem Finger auf die Nase und lächelte. »Jetzt geh schon. Ich möchte, dass du glücklich bist, also bring wieder ein Lächeln auf dein hübsches Gesicht. Tu es für mich. Ich warte hier auf dich.«

In Gedanken bei der Frau, die neben Wayne Travers saß, starrte Colt auf die glänzende Kaffeemaschine. Der Typ war reich, ihm gehörte eines der größten Güter in der Gegend. Außerdem hatte er ein Auge auf Luna geworfen. In der ganzen Gegend zerriss man sich über ihre Dates das Maul. Colt selbst musste zugeben, dass sie sich gut zu verstehen schienen. Etwas zu gut, für seinen Geschmack, aber den Gedanken schob er schnell wieder beiseite. Er war nicht eifersüchtig, nur ... was eigentlich? Er hatte kein Recht auf irgendeine Meinung zu Lunas Verhalten oder dazu, mit wem sie sich traf. Nicht, dass er die etwas gewagteren Gerüchte über die beiden glaubte. Was er zwischen ihnen sah, war eher Zuneigung und eine tiefe Freundschaft. Wenn er erst mal in Waynes Alter war, hoffte er, auch ein junges hübsches Ding zu haben, das ihm das Leben etwas versüßte.

Doch lieber noch hätte er eine Frau wie Luna an seiner Seite.

Vielleicht wollte der Alte sie mit einem seiner Söhne verkuppeln. Ohne es selbst zu merken, zerknüllte Colt die Papierserviette in seiner Hand und legte sie dann wieder weg.

Er beugte sich vor, die Ellenbogen auf den Tresen gestützt, und ließ den Kopf in die Hände fallen. Er rieb sich die Schläfen und erinnerte sich selbst daran, dass er nicht auf der Suche nach Frau und Kindern war. Das war eher etwas für Rory, nicht für ihn. Nicht jetzt. Er hatte noch Zeit, die richtige Frau zu finden – so wie Rory Sadie gefunden hatte.

»Kopfschmerzen?«

Die Stimme löste ein Kribbeln in ihm aus und ihm wurde ganz warm. Seit jenem Abend, der schon viel zu lange her war, hatte sie ihn nicht mehr direkt angesprochen. Trotzdem hatte er ihre sanfte, volle Stimme nicht vergessen. Sie verfolgte ihn in seinen Träumen und rief seinen Namen.

»Ähm, nein. Nur ...« Er hob den Kopf und sah sie an. Aus der Ferne zog sie schon immer seine Aufmerksamkeit auf sich, aber aus der Nähe nahm sie ihm regelrecht den Atem. »Hey.«

»Hey.«

Sie stellte sein Lieblingsbier und ein gekühltes Glas vor ihm ab. »Siehst aus, als könntest du das gebrauchen.«

»Danke. Hör mal, Luna ...«

Er sah ihr in die Augen, und für einen Moment blitzte Wärme in ihrem Blick auf, aber dann wandte sie ihn wieder ab und sah auf die geschlossene Speisekarte, die vor ihm lag.

»Was wird es diesmal? Steak? Hackbraten oder ein Burger?«

»Bin ich so berechenbar?«

»Nicht wirklich. Aber ich mag es, wenn ein Mann weiß, was ihm gefällt und was er möchte.«

»Wie Billy, oder?« Noch bevor ihr Blick düsterer wurde, bereute Colt, ihren Ex erwähnt zu haben.

Sie stützte sich mit den Händen auf den Tresen und beugte sich vor. »Was soll das?«

»Er wollte dich. Hat so lange an dir festgehalten, wie es ging, schätze ich.«

Sie senkte den Kopf und schüttelte ihn, wobei ihr dunkles Haar mitschwang. Als sie wieder nach oben schaute und ihre hellblauen Augen auf seine gerichtet waren, beugte er sich vor, angezogen vom Schmerz in ihren Augen. »Ich bin nicht der Einzige, der es nicht mitbekommen hat.«

Verdutzt sah sie ihn an. »Wenn du es auch nicht gesehen hast, bin ich vielleicht gar nicht so dumm, wie ich dachte.«

»Wovon redest du? Du bist nicht dumm.« Seine Worte klangen sanft, aber die Wut, die in ihm hochstieg, klang deutlich mit. Er wollte nicht hören, dass sein bester Freund diese wundervolle Frau schlechter behandelt hatte, als sie es verdient hätte.

»Unser Streit in der Bar.«

»Er wollte dich zurück.«

»Nein. Er wollte mich von dir fernhalten.« Ihr Blick war weiter auf ihn gerichtet.

Colt hielt die Luft an. Er beugte sich vor. Das Verlangen, sie zu küssen, war so stark, dass er an nichts anderes mehr denken konnte. Außer an die Frage, wovon zur Hölle sie redete.

Sie kam etwas näher an ihn heran, als sich ihr Blick plötzlich auf etwas fokussierte, das hinter ihm lag. Panik machte sich in ihrem Gesicht breit. Sie sprang auf den Tresen, auf der anderen Seite wieder herunter und raste los. Wayne kauerte am Boden auf den Knien, griff sich mit einer Hand an die Brust, während sein Gesicht einen unnatürlich dunklen Rotton angenommen hatte. Wie in Zeitlupe fiel er vorneüber, krachte gegen einen Stuhl und dann unter den Tisch.

Luna ließ sich neben ihm auf die nackten Knie fallen, legte ihm eine Hand auf den Rücken, bückte sich und flüsterte ihm zu. »Wayne, was ist los?«

Colt kam neben sie und packte den alten Mann an den Schultern, um ihn behutsam umzudrehen. »Er atmet nicht.« Er drehte sich zu den anderen Gästen, die inzwischen die Szene mitbekommen hatten. »Ruft einen Notarzt!« Dann widmete er sich wieder Wayne. Luna hatte bereits sein Hemd aufgeknöpft und mit der Herzmassage angefangen, die Hände fest auf seiner Brust.

»Gib ihm Mund-zu-Mund-Beatmung.«

Colt zögerte nicht einen Augenblick. Er drückte Wayne die Nase zu, hielt seinen Kopf zurück, zog das Kinn nach unten und beugte sich schließlich vor, pustete kraftvoll, um die Lunge des alten Mannes wieder mit Luft zu füllen.

Luna machte mit der Herzmassage weiter, ihr Blick war vollkommen konzentriert, trotz der Tränen, die ihr über die Wangen liefen.

»Bitte, Wayne, komm schon. Das kannst du mir nicht antun, bitte«, flehte sie. »Wage es ja nicht, zu sterben.«

In jeder Pause, die Luna machte, beugte Colt sich vor, stieß Wayne Luft in den Körper und prüfte, ob seine Brust sich hob und senkte. Er presste das Ohr gegen die Brust, konnte aber nichts hören, also lehnte er sich wieder zurück und ließ Luna fortfahren.

»Es sieht nicht gut aus«, flüsterte jemand hinter ihnen.

Mit Tränen in den Augen sah Luna Colt an, während sie Waynes Brust weiter bearbeitete. Sie würde nicht aufgeben, das konnte Colt in ihrem Blick sehen, aber tief im Inneren wusste sie die Wahrheit. Er war tot.

Der Rettungswagen tauchte den Diner durch die Fenster in blaues Licht. Zwei Männer ließen neben Luna ihre Taschen fallen, aber sie hörte mit der Herzmassage nicht auf, bevor die anderen nicht bereit waren, zu übernehmen. Einer von den beiden drückte Wayne eine Beatmungsmaske über Mund und Nase und pumpte mit dem angeschlossenen Beutel Luft in seine Lunge. Währenddessen riss der andere Waynes Hemd weiter auf, startete den Defibrillator, klebte ihm Elektroden an die Brust und spritzte etwas Gel auf die Paddles.

Luna starrte die gerade Linie auf dem Monitor an.

In diesem Moment hörte Colt auf sein Bauchgefühl. Er stand auf, stellte sich über Wayne, packte Luna unter den Armen und zog sie weg, damit die Rettungskräfte Platz zum Arbeiten hatten. Das Flüstern der Leute um sie herum trat in den Hintergrund. Lunas Blick war weiterhin auf den Mann am Boden gerichtet, selbst als Colt sich hinter ihr auf die Tischkante setzte und sie an sich zog. Er legte die Arme um sie und versuchte, sie so gut zu trösten, wie er konnte. Sie umklammerte seine Arme und bei jedem Elektroschock, der durch Waynes Körper fuhr, vergrub sie zitternd die Fingernägel in seiner Haut, sodass Colt sie noch fester an sich drückte. Er legte ihr den Kopf auf die Schulter und sah zu, wie die Rettungskräfte versuchten, Lunas Freund zu retten. Einen Mann, der eine wichtige Stütze der Gesellschaft war, immer großzügig Benachteiligten gegenüber.

Zügig luden die Rettungskräfte Wayne auf die Trage und versuchten dabei weiter, ihn wiederzubeleben.

»Wird er es schaffen?« Die Hoffnung in Lunas sanfter Stimme zerriss Colt innerlich. Er kannte die Wahrheit, der sie sich noch nicht stellen konnte.

Der Rettungsassistent presste die Lippen zusammen und schüttelte leicht den Kopf. Die gerade Linie auf dem Monitor bewegte sich nicht, egal, wie oft sie den armen Wayne mit Strom vollpumpten.

»Nein. Nein. Er ist nicht tot, das kann nicht sein.« Sie stampfte mit den Füßen und wollte hinterher, zu ihrem Freund. »Ihr müsst ihn retten, ihr müsst!«